

The Story of a Bastard Child

Von dattelpalme11

Kapitel 29: Der Morgen danach

Sie wachte auf und schreckte sofort hoch. Sie hielt sich die dünne Decke vor die Brust und wandte den Kopf zur anderen Bettseite. Mimi stellte fest, dass sie leer war und von Matt jegliche Spur fehlte.

Zur Sicherheit schaute sie nochmal unter die Bettdecke nach und stellte mit erschrecken fest, dass die letzte Nacht wirklich passiert und nicht einer ihrer wilden Träume war.

Sie atmete unregelmäßig, erinnerte sich bruchstückhaft daran zurück, was in diesem Bett geschehen war. Automatisch lief sie rot an und wünschte sich, früher wach geworden zu sein, um noch verschwinden zu können.

Jetzt war sie gezwungen mit ihm zu reden. Jetzt wo sie wusste, wie er nackt aussah. Mimi schüttelte den Kopf und verdrängte das Gesehene aus ihrem Kopf.

Nie im Leben hätte sie damit gerechnet mit Matt im Bett zu landen. Doch sie war so wütend und verletzt gewesen, dass ihr in jenem Moment alles egal war.

Sie wollte etwas anderes spüren. Den Schmerz ihres gebrochenen Herzens vergessen, auch wenn sie sich denken konnte, dass er wieder zurückkam.

Tai zu vergessen war nicht so leicht, wie sich erhofft hatte, besonders weil sie ihn fast jeden Tag sah.

Wahrscheinlich würde er jetzt die Gelegenheit nutzen und mit Sora zusammen kommen.

Matt hatte ihnen seinen Segen geben, nur weil er sich für die schlechtere Wahl hielt. Er hatte sie frei gelassen, damit sie glücklich werden konnte.

Und was machte sie? Sie hielt noch immer an einer Illusion fest, die nach gestern ganz sicher nie zustande kommen würde.

Sie würde Tai nie so spüren, wie sie Matt gestern gespürt hatte. Niemals im Leben würde er sie so anfassen, wie es Matt gestern getan hatte. Sie hatte nur diesen einen Kuss, den er nicht ernst gemeint hatte, ihr aber dennoch viel bedeutete.

Doch sie musste sich vor Augen führen, dass das alles war. Mehr bekam sie nicht.

Vielleicht ein aufmunterndes Lächeln, das jedoch nicht so gemeint war, wie sie es sich wünschte.

Seine Berührungen hatten nichts zu bedeuten. Es war nur freundschaftlich, auch wenn das sogar schon zu viel gesagt war.

Sie sahen sich kaum noch, seit sie die Nachhilfe beendet hatten. Mimi ging ihm meistens aus dem Weg, da es zu wehtat.

Und nun hatte sie ihn ganz verloren, ohne ihn je richtig für sich gewonnen zu haben. Wenn sie ehrlich war, hatte sie nie eine Chance bei ihm. Sie war nicht Sora. Sie war nicht seine Traumfrau.

Sie war einfach nur Mimi, die sich eingebildet hatte, sein Herz doch noch für sich zu gewinnen.

Ein plötzliches Klopfen riss sie aus ihren Gedanken und ließ ihre Hände vor der Brust zusammenkrampfen.

Matt schreckte seinen Kopf zur Tür hinein und lächelte sie verlegen an. Er trat in sein Zimmer und hatte eine dampfende Tasse in seiner Hand.

„Hey“, murmelte er leise und stellte die Tasse auf seinem Nachttisch ab.

Mimi hatte bisher kein Wort über die Lippen gebracht und musterte ihn nur argwöhnisch.

„Was ist? Hat es dir die Sprache verschlagen?“, fragte er locker und ließ sich auf seinen Schreibtischstuhl fallen.

Das Grinsen war ihm förmlich ins Gesicht geklebt, obwohl Mimi nicht genau wusste warum. War es Unsicherheit, die er versuchte zu überspielen? Oder sah sie nackt etwa so seltsam aus?

„Wo sind meine Sachen?“, fragte sie und suchte mit den Augen den Boden nach ihnen ab, fand sie jedoch nicht.

„Sie sind auf dem Kleiderständer“, antwortete er und deutete hinter sie. Mimi wandte den Kopf herum und entdeckte sie tatsächlich.

Wieder richtete sie den Kopf zu Matt, der sie immer noch anstarrte.

„Warum guckst du mich so komisch an?“

„Naja, ich habe vielleicht gedacht, dass wir über gestern Nacht reden sollten“, erwiderte er monoton und Mimi wollte am liebsten im Boden versinken.

Sie hatte es bereits geahnt, aber nach wie vor gehofft, dass sie diesem Gespräch irgendwie entgehen konnte. Doch sein dringlicher Blick bohrte sich auf ihre Haut und signalisierte ihr, dass sie wohl nicht drum herum kam.

Sie stöhnte leise und senkte den Kopf.

„Gut, aber ich würde mich gerne erst umziehen“, gestand sie und knallte ihre Nägel die Bettdecke.

Was hatte sie sich nur dabei gedacht? Warum musste es ausgerechnet Matt sein? Hätte sie sich nicht jemand aussuchen können, den sie nicht kannte?

Sie sah zu ihm und bemerkte, dass er keinerlei Anstalten machte sich zu rühren.

Mimi zog fragend die Augenbraue nach oben. „Worauf wartest du eigentlich? Auf besseres Wetter?“

Matt lachte kurz, stand jedoch zügig auf. „Also gestern hast du dich nicht so geziert“, kommentierte er und schlang die Arme hinter den Kopf.

„Gestern war gestern und heute ist heute“, antwortete sie schnippisch und verdrehte genervt die Augen. Die Situation war schon peinlich genug, warum konnte er nicht einfach gehen?

„Ist ja schon gut, obwohl 'ne zweite Runde sicherlich nicht schlecht wäre“, raunte er und sah sie lüstern an. Mimis Wangen verfärbten sich rot und ihre Atmung beschleunigte sich.

„Verzieh' dich!“, rief sie schrill und warf das Kissen nach ihm.

„War doch nur ein Witz.“ Matt grinste nur schief, verschwand jedoch endlich aus dem Zimmer.

Mimi wartete einen Moment, bis sie sich endlich aus dem Bett quälte und fast schon von Panik ergriffen nach ihrer Wäsche kramte. Sie zog sich schnell an, schaute kurz in den Wandspiegel, der sich in Matts Zimmer befand und wünschte sich, besser nicht reingesehen zu haben.

Sie sah wirklich fürchterlich aus. Ihre Haare standen zu Berge, ihre Augen waren noch

geschwollen.

Sie sah aus wie ein zerrupftes Huhn. Kein Wunder, dass er unaufhörlich Grinsen musste.

Mimi schüttelte den Kopf und steuerte auf die Tür zu. Gerade als sie die Hand auf die Schlenke legen wollte, hielt sie für einen kurzen Moment inne.

Was sollte sie ihm jetzt nur sagen?

„Tolle Nacht, aber bitte lass uns nie wieder darüber reden?“

Sie war sich nicht so sicher, ob Matt so einfach die Klappe halten würde. Früher hatte er mit seinen Eroberungen regelrecht angegeben. Doch die Situation hatte sich verändert. Er war in Sora verliebt und wollte sie wohl auch nur für einen Moment vergessen. Genau wie sie. Nur das er bei Sora wenigstens eine Chance hatte.

Ohne weiter darüber nachzudenken öffnete sie die Tür und stand in dem kleinen Wohnraum. Matt saß am Frühstückstisch und hatte den Blick auf sie gerichtet.

„Toll, du bist angezogen“, sagte er lachend. „Willst du vielleicht was essen?“

„Eigentlich will ich nur noch nach Hause“, eröffnete sie ihm fast flüsternd und ging ein paar Schritte auf ihn zu.

„Du willst also nicht in Ruhe nochmal darüber reden?“, hakte er nach und runzelte die Stirn.

„Matt, da gibt es nichts zu reden.“ Sie biss sich auf die Unterlippe und fuhr mit ihren Zähnen leicht darüber. „Es wäre besser, wenn wir es vergessen!“

„Naja, eigentlich wollte ich nur wissen, ob alles cool zwischen uns beiden ist? Gestern war wirklich ein Scheißtag und du weißt, dass...“ Er zögerte und wandte den Blick von ihr.

Doch Mimi wusste genau, was er zu sagen hatte.

„Es nichts zu bedeuten hatte. Schon klar! Geht mir genauso.“ Sie wurde immer leiser, bis ihre Stimme abbrach. Sie starrte ins Leere und hoffte, bald von hier verschwinden zu können.

Es war ihr unangenehm, mit ihm darüber zu reden. Immer wieder flimmerten Sequenzen von gestern Abend vor ihrem inneren Auge. Sie erinnerte sich daran, wie sie lustvoll aufstöhnte, als seine magischen Hände sie berührten und in eine Art Rausch versetzten.

Sie schüttelte leicht den Kopf und versuchte die Erinnerung daran aus ihrem Gedächtnis zu verbannen. Doch wie sollte das funktionieren, wenn Matt direkt vor ihr saß?

„Ich werde jetzt besser gehen!“, sagte sie auf einmal und suchte ihre Schuhe. „Hast du meine...?“

„Sie stehen im Hausflur“, meinte er und deutete in besagte Richtung. „Also werden wir einfach so tun, als wäre nichts passiert?“

„Das wäre das Beste“, erwiderte sie, scheute sich aber ihn anzusehen.

„Okay, hast wohl Recht.“ Mehr sagte er nicht. Den Rest ließen sie einfach im Raum stehen, so als wäre wirklich nichts passiert.

Nach einer Weile bewegte sich Mimi in Richtung Flur. Lautlos zog sie ihre Schuhe an und ging zur Tür. Sie wusste nicht, ob sie sich noch von ihm verabschieden sollte. Nach langem Überlegen, entschied sie sich jedoch dagegen. Kurz drehte sie sich nochmal zu ihm.

Er saß immer noch teilnahmslos auf dem Küchenstuhl und starrte Löcher in die Luft. Ihre Anwesenheit schien er nicht mehr wahrzunehmen.

Normalerweise ging sie ihren Problemen nur ungern aus dem Weg, doch sie konnte nicht darüber reden. Deswegen öffnete sie lautlos die Tür und ging.

–

Als sie zu Hause angekommen war, verschwand sie schnurstracks in ihr Zimmer und barrikadierte sich. Ihre Mutter hatte zwar gefragt, wo sie war, doch sie gab ihr nur eine unwirsche Antwort.

Sie sagte, sie habe die Nacht bei einer Freundin verbracht. Ihr war eigentlich relativ egal, ob sie ihr glaubte oder nicht. Sie wollte einfach nur alleine sein, in ihrem Bett liegen und alles um sich herum ausblenden.

Sie hatte nicht erwartet, dass sie bereits eine Stunde später erneut gestört werden würde.

Es klopfte und genervt warf sie die Decke zurück.

„Was ist? Ich will jetzt nicht mit dir reden!“, blaffte sie ruppig und wollte sich wieder unter die Decke verziehen, als die Stimme ihrer Mutter ertönte.

„Mimi, du hast Besuch und der junge Mann ist wirklich ganz schön hartnäckig gewesen!“, informierte sie sie und Mimi konnte sich schon denken, wen sie vor der Tür entdecken würde.

Widerwillig sprang sie auf und stürmte aus ihrem Zimmer. Wieso verstand er nicht, dass sie im Moment nicht darüber reden wollte? Konnte nicht erst mal etwas Gras über die ganze Sache wachsen? Warum wollte er diese Aussprache unbedingt von ihr erzwingen?

Sonst waren ihm seine Bettflittchen doch auch egal gewesen.

Sie steuerte schon auf den Flur zu und überlegte bereits, was sie zu Matt sagen sollte, damit er sie in Ruhe ließ. Vor ihrer Mutter wollte sie sicher nicht über ihre Bettgeschichten sprechen. Er sollte sich am besten verziehen und sie in nächster Zeit gar nicht mehr ansprechen.

„Was willst du...?“, sie stoppte abrupt als sie in ein bekanntes Gesicht sah. Ihre Augen weiteten sich.

Vor ihr stand nicht Matt.

„Was machst du denn hier?“, fragte sie verunsichert und beäugte ihn kritisch. Ihre Mutter hatte sie an die Tür begleitet, sicher weil sie mit dem Gesicht nichts anfangen konnte, obwohl sie ihn kurz gesehen haben musste.

„Ich wollte mit dir reden und ich hab dir auch etwas mitgebracht“, antwortete er und trat ein paar Schritte auf sie zu. In seiner Hand hielt er einen Brief, der nur von einer Person sein konnte.

„Mimi, habe ich irgendetwas verpasst?“, wollte ihre Mutter wissen und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ehm naja...“, sie druckste herum, sah immer wieder zwischen ihrer Mutter und ihm hin und her.

Was sollte sie nur sagen?

„Ich bin Masaru. Masaru Hirata“, stellte er sich vor und reichte ihr die Hand. Argwöhnisch ergriff ihre Mutter sie und zog die rechte Augenbraue schräg nach oben.

„Geht ihr zusammen in eine Klasse?“

„Oh nein. Wir kennen uns über Freunde!“, erwiderte er und ließ ihre Hand los.

„Über welche Freunde?“, hakte sie nach und sah zu Mimi, die panisch dazwischen schritt. Sie wollte nicht schon wieder über Noriko und darüber, dass sie sie angelogen hatte diskutieren.

„Ach, das ist doch unwichtig“, beschwichtigte sie und griff nach Masarus Handgelenk.

„Komm wir gehen in mein Zimmer. Dann können wir reden!“

In ihrem Zimmer angekommen knallte sie die Tür hinter sich zu und schloss vorsichtshalber ab.

„Wow, was wird das denn? Willst du über mich herfallen?“, fragte er scherzhalber und setzte sich auf ihr Bett. Mimi verdrehte nur die Augen.

„Was willst du hier? Hat Noriko dich geschickt?“

„Irgendwie schon“, meinte er knapp und sah sie auffordernd an. Mimi zuckte nur beiläufig mit den Schultern, da sie keine Ahnung hatte, auf was er hinaus wollte.

„Sie ist wirklich fertig!“

„Ach, echt? Dann frag' mich mal!“, antwortete sie gereizt, verschränkte die Arme vor der Brust und wich seinen Blicken aus.

„Ich weiß, dass das sicher ein Schock für dich war, aber...“

„Du wusstest es“, unterbrach sie ihn. „Ihr habt es sicher alle gewusst und mich für blöd verkauft!“

„Wir haben dich nicht...“

„Ach nein? Warum hat sie mir nichts gesagt?“, stellte sie die Gegenfrage und fixierte ihn mit ihrem Augen. „Ich kam mir so blöd vor, als die Sanitäter ins Klo gestürmt sind und ich von nichts eine Ahnung hatte. Sie hätte sterben können! Und ich...“

Sie stoppte abrupt und rang mit ihrer Fassung. Tränen brannten in ihre Augen und sie rieb sich mit der Hand über ihr Gesicht.

„Sie wollte es dir erzählen, aber sie hatte Angst, dass du sie danach anders behandeln wirst!“, erklärte Masaru mit ruhiger Stimme.

Mimi schüttelte nur den Kopf. „Anders behandeln? Sie wird sterben! Das ändert alles!“ Die Hysterie war aus ihrer Stimme herauszuhören. Masaru legte den Kopf schief und beobachtete sie stumm.

Sie schniefte kurz, fuhr sich immer wieder über ihr Gesicht, als sie plötzlich seine Arme spürte, die sich um ihren Körper schlangen.

„Es ist okay, du darfst ruhig wütend und all das sein!“

Seine Stimme tönte in ihren Ohren und sie merkte, wie er sie leicht an sich drückte. Sie hatte ihr Gesicht an seine Schulter gepresst und weinte.

All das hatte sie verdrängt. Ihre Gefühle. Die Tatsache, dass ihre Schwester, die sie vor kurzem erst kennen lernen durfte, sterben würde. Sie fühlte sich so hilflos und auch allein.

Mit niemanden konnte sie so richtig darüber sprechen. Ihre Mutter war nach wie vor empfindlich auf dieses Thema zu sprechen. Und ihre Freunde? Sie wussten von nichts. Plötzlich löste Masaru die Umarmung und sah sie an. Er hielt sie leicht an den Schultern fest und ein leichtes Lächeln zierte seine Lippen.

„Du solltest den hier lesen!“, sagte er und holte den Brief hervor, den er mitgebracht hatte.

„Und was steht da drin?“

„Die Wahrheit!“

„Die Wahrheit?“, murmelte sie fragend und nahm den Umschlag entgegen. Sie musterte ihn genau. Es stand mit feinsäuberlicher Schrift ihr Name drauf. Auf der Rückseite befand sich sogar ein Absender. Mimi schluckte kurz, als sie las, was da stand.

Absender: Wonderland.

„Sie scheint dieses Buch wirklich zu lieben, oder?“, meinte sie mit kratziger Stimme.

„Immerhin hat sie es schon gefühlt tausend Mal gelesen. Alice ist eben ihre persönliche Heldin!“

„Ich weiß, dass hat sie mir erzählt!“, murmelte sie fast schon geistesabwesend. Sie erinnerte sich an einige Gespräche, die sie über das Buch „Alice im Wunderland“ geführt hatten.

Noriko sprach immer mit solch einer Begeisterung davon, tauchte regelrecht in die Welt von Alice ab, die ihr die nötige Kraft gab, alles zu schaffen, was sie sich als junges Mädchen vorgenommen hatte.

Sie kämpfte sich zurück in ihr Leben, wollte sich ihr einiges Wunderland erschaffen.

Doch jetzt war alles anders. Sie würde es nicht schaffen.

Wer wusste schon, wie lange sie noch leben würde.

„Ach ja, bevor ich es vergesse“, meldete sich Masaru zu Wort. Er kramte einen kleinen Zettel hervor und drückte ihn ihr ebenfalls in die Hand.

Verwundert blickte sie darauf und stellte fest, dass es sich um eine Telefonnummer handelte.

„Was ist das?“

„Die Nummer von Etsukos Vater. Er hat einen Job für deine Mutter!“, eröffnete er ihr grinsend.

Mimi klappte leicht der Mund auf und sie schaute ihn unsicher an.

„Was? Einen Job?“

„Noriko hat mit ihm anscheinend gesprochen und ihm die Sachlage erklärt. Und er braucht wohl jemand für die Buchhaltung und so.“

Ungläubig schüttelte sie den Kopf, sah zu Masaru und wieder auf den Zettel. Sie konnte nicht fassen, was gerade passiert war.

–

Masaru war vor knapp zehn Minuten gegangen, als es erneut klopfte.

„Herein“, murmelte sie und lag ausgestreckt auf ihrem Bett. In ihren Händen hielt sie den Brief und sah sich immer noch den Umschlag an. Gelesen hatte sie ihn noch nicht. Mimi hörte wie die Tür langsam aufging. Sie hob den Kopf an und erkannte, dass ihre Mutter mitten im Raum stand.

„Der junge Mann war wirklich nett. Werden wir ihn jetzt öfters bei uns zu Besuch haben?“, tastete sie sich zaghaft vor und ließ sich am Fußende ihres Bettes nieder.

Mimi setzte sich auf und ließ den Brief auf ihren Schoß sinken.

„Schon möglich, aber es ist nicht so wie du denkst!“

„Was denkst du denn, was ich denke?“ Sie zog die Augenbraue nach oben und runzelte die Stirn.

Mimi kicherte und winke ab. „Ist nicht so wichtig. Er ist jedenfalls nur ein Freund!“

„Er ist ein Freund von Noriko, oder?“

„Woher weißt du das?“

Mimi zog ihre Stirn kraus. Hatte sie sich etwa wieder an ihn erinnert?

„Ich habe gelauscht!“, gab sie kleinlaut zu und ihre Wangen bekamen einen leichten rosa Schimmer.

„Das hast du auch immer in den USA gemacht, wenn ich neue Freunde mitgebracht habe“, meinte Mimi augenverrollend, konnte aber ihrer Mutter nicht böse sein.

Sie war eben neugierig. Trotzdem sollte sie lernen ihre Privatsphäre zu respektieren, so konnte es auf Dauer sicher nicht weitergehen.

„Ich mache mir eben Sorgen um dich. Und in letzter Zeit warst du nicht besonders ehrlich zu mir gewesen“, rief sie ihr in Erinnerung.

„Ich weiß“, gestand sie sich ein und senkte beschämt den Kopf. „Es tut mir leid, aber ich wollte sie einfach kennen lernen und jetzt...jetzt ist alles nur noch komplizierter geworden.“

Ihre Mutter legte sanft die Hand auf ihren Oberschenkel und musterte sie nachdenklich.

„Ist der Brief von ihr?“, fragte sie und richtete ihren Blick auf ihren Schoss.

Mimi nickte nur sachte und drehte ihn in ihrer Hand.

„Und warum ist er noch zu? Willst du nicht wissen, was sie schreibt?“

„Doch, aber“, begann sie unsicher und zog die Augenbrauen zusammen. „Ich hab' Angst!“

„Vor was?“

„Vor dem Inhalt.“

Mimi sah ihrer Mutter direkt in die Augen, die eine unfassbare Wärme ausstrahlten. Sie lächelte und fuhr ihr über den Oberschenkel.

„Aber du willst doch sicher wissen, was sie dir schreibt, also mach' ihn auf!“

„Mama...“, murmelte sie.

„Es ist okay“, sagte sie nur und nickte zusätzlich.

Danach stand sie auf und wollte sie alleine lassen, als Mimi plötzlich der Zettel einfiel, den Masaru ihr gegeben hatte.

„Warte kurz!“, rief sie, streckte sich zu ihrem Nachtschrank und holte den Zettel hervor. Sie krabbelte auf den Knien vor zum Fuße ihres Bettes und hielt ihn ihrer Mutter hin. Sie nahm ihn an und blickte argwöhnisch auf das kleine Stück Papier.

„Was ist das?“

„Eine Telefonnummer“, antwortete sie nur.

„Mimi...das weiß ich selbst, aber was soll ich...“

„Es ist ein Job. In einer Bar. Sie suchen eine Buchhalterin, oder so ähnlich“, unterbrach sie sie vorsichtig.

„Ein Job?“, wiederholte sie irritiert und blickte wieder auf die Nummer.

Mimi zog die Mundwinkel nach oben und signalisierte ihr durch leichtes Nicken, dass es stimmte.

Ihrer Mutter klappte leicht der Mund auf.

„Aber? Was? Wie kommst du...?“

„Noriko kennt jemanden und hat für dich nachgefragt.“ Mimi presste die Lippen aufeinander und beobachtete gespannt die Reaktion ihrer Mutter. Sie war sprachlos, hielt sich die Hand vor den Mund und Tränen bildeten sich in ihre Augen.

„Und ich kann da einfach anrufen?“

„Ja, na los! Schnapp dir das Telefon und ruf an!“, forderte Mimi sie lachend auf.

Ihre Mutter grinste nur und fuhr sich mit dem Arm über ihr Gesicht.

Dankend sah sie sie an, obwohl sie eigentlich gar nichts damit zu tun hatte. Schnell verschwand sie wieder aus ihrem Zimmer, schloss die Tür jedoch nicht ganz, was Mimi wunderte.

Einen Moment später schaute sie wieder zur Tür hinein.

„Du solltest den Brief lesen“, meinte sie, bevor sie die Tür hinter sich schloss.

Mimi saß immer noch auf ihrem Bett, nahm den Brief wieder in die Hand und musterte ihn einen Augenblick.

Sie legte den Kopf schief, entschied sich jedoch dafür, ihn zu öffnen.

Etwas ungeschickt riss sie ihn an der Seite auf. Sie holte den Brief hervor, faltete ihn auseinander und begann zu lesen.

